



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Vockel: Krieg und politisches Bekenntnis

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Krieg und politisches Bekenntnis

Von Dr. Voßel

Im Generalsekretariat der Zentrumsparlei

Während des großen Erlebnisses des Weltkrieges haben wir Frontsoldaten mündlich und schriftlich unser Denken und Wollen in Worte gekleidet. Es war ein Denken und Wollen ohne System, dafür aber um so natürlicher und fester. Es war ein Denken und Wollen, das uns in der Blüte unserer Jugend gewaltig gepackt, das unserer Jugend einen unerschöpflichen Inhalt gegeben hat, das uns Zeit unseres Lebens begleiten wird und unserem Wollen und Handeln Richtung gibt.

Der Krieg ist die Fortführung der Politik mit anderen Mitteln. Jeder von uns, der einen Teil der Front hütete, hatte die hohe, politische Aufgabe, die Grenzen seines Vaterlandes, Haus und Herd daheim zu schützen. Dieser Gedanke hämmerte uns immer wieder ein tiefes Verantwortungsgefühl ein; nur die glühendste Vaterlandsliebe machte uns fest und hielt uns in Einigkeit zusammen. Selbstlos haben wir unsere Pflicht getan. Starken und mutigen Führern folgten wir gern und entschlossen.

Verantwortungsgefühl. Jeder Frontsoldat war innerlich durchdrungen von der Verantwortung, die er hatte, wenn er auf Posten stand, wenn er eine Patrouille führte. Dieses starke Verantwortungsgefühl lebt weiter. Ich fühle es nicht nur bei der Erfüllung meiner Berufsaufgaben, ich fühle es ebenso stark als Glied meines Volkes bei der Erfüllung meiner Bürgerpflichten, ich fühle mich als Glied der Gemeinschaft des deutschen Volkes.

Wenn es der preußische „Militarismus“ verstanden hat, dieses Verantwortungsgefühl im einzelnen zu festigen, so ist das sein überragendes Verdienst, das auch durch alle Schmähungen nicht vermindert werden kann. Die allgemeine Dienstpflicht ist beseitigt — nichts ist bisher an ihre Stelle getreten, das gleichen erzieherischen Wert hat.

Vaterlandsliebe. Die glühende Liebe zu Volk und Vaterland ist nicht erloschen, als wir die Front verlassen mußten. Ich fasse allerdings die Vaterlandsliebe nicht so auf, daß sie in der Verehrung einzelner Personen oder eines Regierungssystems gipfelt. Für mich ist die Vaterlandsliebe etwas Höheres. Ich liebe das deutsche Land, ich liebe die Volksgenossen der deutschen Zunge. Ich liebe nicht die Vaterlandsliebe, die mit äußeren Ehrungen, die mit Orden gelohnt wird; ich liebe nicht die Vaterlandsliebe, die nur den Parteistandpunkt als wahrhaft deutsch und national gelten läßt.

In meiner Kompanie kämpften drei Viertel Unteroffiziere und Mannschaften, die Sozialdemokraten waren. Alle waren sie brave und tapfere Kämpfer, aber diese drei Viertel waren mir besonders lieb und wert, weil auch ich mit der vorgefaßten Idee dank der Lehrmeinung der „höheren“ Schule und dank der „bürgerlichen“ öffentlichen Meinung angefüllt gewesen war, daß ein Sozialist für sein Vaterland nichts tun könne. Allen, die an der Vaterlandsliebe nur ihrer Bildungsschicht oder nur ihrer Parteiangehörigen glauben, empfehle ich, im nächsten Kriege — den Gott verhüten möge — sich etwas weiter nach vorn an die Front zu wagen.

Einigkeit. In der Verantwortung und der Vaterlandsliebe war die Front einig. Diese Einigkeit ließ uns schier Unmögliches vollbringen.

Soll unser unglückliches Volk die Einigkeit nicht wiederfinden? Das ist die Frage, die uns quält. Soll der deutsche Frontgeist nicht wieder in unserem Volke lebendig werden?

Die Uneinigkeit wird von einigen wenigen im Volke geschürt. Sie wird geschürt von Buch- und Artikelschreibern, die scheinbar während des Krieges zu

wenig beschäftigt waren, von Fronterdolchern und Dolchstoßlegendaristen; sie wird aber auch geschürt auf Frontkämpfertagen, auf denen große Teile des Volkes, auch des frontkämpfenden Volkes beschimpft werden. Fort mit all diesen „Führern“ auf den Blocksberg: dort mögen sie ihre Weisheiten vor der Blocksberggemeinde anbringen. Die Uneinigkeit wird besonders geschürt durch die hezerischen Parteikämpfe der Nachkriegszeit. Die Schuld tragen weniger die Parteien als vielmehr die Agitatoren der Parteien, die Volksteil gegen Volksteil hezen und darin die Aufgaben der politischen Parteien erblicken. Auch diese mögen sich der Blocksberggemeinde anschließen! Die politischen Parteien haben das Einigende zu suchen und zu fördern. Sie mögen ihre „Gegner“ nicht in deutschem Lande, sondern außerhalb suchen, wo sie in Wirklichkeit sitzen.

**Selbstlosigkeit.** Die Front kannte keine materiellen Vorteile. Nach der Heimkehr müssen wir schwer um unser materielles Dasein kämpfen. Selbstlos haben wir Opfer gebracht und bringen wir noch heute Opfer. Ich verfluche nicht das „Durchhalten“; ich verfluche aber das „Durchhalten“ um des materiellen Gewinns wegen, ich verfluche das Ausnutzen der „Konjunktur“ aus egoistischen Gründen. „Opfer“ mußten im Kriege und müssen noch heute mit Hilfe der „Zwangswirtschaft“ Teilen des Volkes abgerungen werden. Der Opfergedanke — einer für alle, alle für einen — lebte an der Front. Möge dieser Frontgeist auch im gesamten deutschen Volke lebendig werden.

**Führertum.** In der Einigkeit unseres Willens ordneten wir uns dem Willen des Führers unter, ja wir verlangten nach starken, mutigen und zielbewußten Führern. Ist dieser Führergedanke auch nach dem Kriege lebendig geblieben oder ist er tot? Ich finde, das Volk klammert sich an „Führer“, das Schlimme ist nur, daß ein einheittlicher Führerwille fehlt. Und das ist begründet in der inneren Zerrissenheit unseres Volkes, die jede Führernatur sabotiert. Ich bin der Überzeugung, daß auch in einem demokratischen Staatwesen Führer entstehen können, wenn auch schwerer als in einem Obrigkeitsstaate, weil der Führer in einem demokratischen Staate der Auffassung des zahlenmäßig größten Teiles des Volkes gerecht werden muß. Ich sehne mich nach einem solchen Führer, der das Volk versöhnt und ihm die Wege weist, die unser Volk und unser Vaterland wieder emporführen.

Verantwortungsgefühl — Vaterlandsliebe — Einigkeit — Selbstlosigkeit — Führertum sind uns Frontsoldaten inneres Erlebnis geworden und werden es bleiben. Mit diesem Erlebten haben wir uns in die neue Zeit hineingerungen. Ich habe von Kriegsende an versucht, diese Gedanken für unser Volk nutzbar zu machen, und zwar durch die politischen Parteien als die Träger des Volkswillens.

Das große Ziel, einen Ausgleich der Interessen der einzelnen Stände und Berufe und damit die innere Versöhnung unseres Volkes zu fördern, zieht mich an als das alles überragende Ziel deutscher innerer Politik. Mit der Förderung dieser Aufgabe wird auch die innere Gesundung und Festigung unseres Staates vor sich gehen und damit das Deutsche Reich auch wieder ein starker Block im europäischen und Weltstaatenystem werden. Wenn ich mich aus diesen Erwägungen für eine bestimmte Partei, die die gezeichneten Kerngedanken meiner Kriegserinnerung in sich trägt und dazu die christlichen Werte im deutschen Volke pflegt und zu vertiefen sucht, entschieden habe, so lehne ich doch jeden Parteisanatismus ab. Es gilt, mit dem bewährten und erprobten Frontgeist unser krankes Volk zu erfüllen.

Das ist die Aufgabe der nächsten Zukunft. Gelingt sie, dann haben wir den Krieg trotz allem nicht umsonst geführt. An alle Deutschen richte ich die Bitte: Findet Euch zusammen zu einigem Handeln, Ihr erwerbt Euch den Dank derer, die das Vaterland verteidigt haben, Ihr ehrt so die Helden, die ihr Blut für das Vaterland vergossen haben.

Invictis victi victuri.